

Myriane Alice Angelowski, geboren 1963 in Köln. Nach einem Jahr in Israel folgte ein Studium der Sozialarbeit und nach mehreren Jahren Arbeit als Referentin für Gewaltfragen 2001 die Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit als Coach. Sie lebt und arbeitet in Köln. Im Emons Verlag erschienen »Gegen die Zeit«, »Tödliches Irrlicht« und »Der Werwolf von Köln«.  
[www.angelowski.de](http://www.angelowski.de)

MYRIANE ANGELOWSKI

# Finkenmoor

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

Für Renate und Peter

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Stefanie Biel

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse GmbH, Leck

Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-95451-024-5

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung der Agentur  
Molden, Köln.

*Es steigt die Flut; vom Ring des Deiches her  
Im Abendschein entbrennt der Wasserspiegel;  
Ihr schlafet schön! Das heimatliche Meer  
Wirft seinen Glanz auf euren dunklen Hügel.*  
Theodor Storm

Teil 1

Die Haustür fiel laut ins Schloss und verschluckte sämtliche Geräusche im Parterre. Timms Zeichen zum Aufbruch, das ersehnte Signal. Er sprang aus dem Bett, sauste zum Fenster und blinzelte gegen die Julisonne hinunter zum Carport. Der tiefblaue Multivan rollte auf die verkehrsberuhigte Straße. In Wohngebieten hielt sich seine Mutter an Geschwindigkeitsvorgaben. Timm blieb so lange am Fenster stehen, bis der Wagen in der ersten Kurve verschwand.

Barfuß, nur in Unterhose, stürmte er die Treppe hinab in die Küche. Hier waren die Rollläden bis auf einen Spalt heruntergelassen. Seit Wochen fiel das Thermometer kaum unter dreißig Grad, was die Erwachsenen zum Stöhnen brachte. Timm verstand das Geknatter nicht, für ihn war die Hitze ein Segen.

Er goss Milch in ein Glas und rührte Kakaopulver hinein. Trinkend überflog er den Zettel auf dem Küchentisch: »Guten Morgen, Timmi, bring doch bitte den Müll raus, hol einen kleinen Sack Grillkohle im Supermarkt und nimm die leeren Flaschen mit, die in der Diele stehen. Küsschen!«

Seine Mutter konnte anwesend sein, auch wenn sie Kilometer entfernt war. Allerdings gelang es Timm immer besser, ihre Autorität zu ignorieren. Heute hatte er eigene Pläne, tilgte die Arbeitsaufträge deshalb sofort aus seinem Gedächtnis, zog einen Stuhl heran, kletterte hinauf und öffnete das kleine Fach über der Dunstabzugshaube.

Er musste sich auf Zehenspitzen stellen, um die schmale Blechdose zu fassen. Mit klopfendem Herzen hob er den Deckel. Zwei Zwanziger und drei Zehneuroscheine zauberten ein Lächeln auf seine schmalen Lippen. Zielgerichtet griff er einen Zehner und stellte die Dose zurück.

Ein kurzes Aufflackern seines Gewissens bügelte er ab. Das neue Medienbüro seines Vaters lief ausgezeichnet, das hatte Timm aufgeschnappt. Warum seine Eltern trotzdem nicht einsahen, dass er hundert Euro teure Markenturnschuhe brauchte und ein Handy heutzutage zur Grundausstattung gehörte, blieb Timm schleierhaft. Kein Wunder, dass er nie auf dem Laufenden war und seine Freunde ihn nicht für voll nahmen.

Diese verdammte Kohle. Um jeden Cent musste er betteln! Was blieb ihm da anderes übrig, als seine Eltern gelegentlich zu bestehlen? Bisher schienen sie nichts bemerkt zu haben. Timm wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Klauerei aufflog. Aber das Leben eines Elfjährigen ohne Geld war heutzutage kein Kinderspiel, davon konnte Timm ein Lied singen.

Wenn seine Eltern arm wären, klar, dann lägen die Dinge anders. Doch Timm hatte Kontoauszüge gesehen, neulich, im Flur auf der Kommode. Sein Vater verdiente einen Haufen Geld, obwohl das Geschäft angeblich erst anlaufen musste. Deshalb lief das Familienleben im Augenblick auf Sparflamme. Seine Mutter machte einen richtigen Wind deswegen. »Es ist nur vorübergehend, Papa hat bald wieder mehr Zeit.« Sie wurde nicht müde, dies zu beteuern, und versuchte Timm mit Aktivitäten aufzuheitern, obwohl er gar nicht aufgeheitert werden wollte. Es half nichts, samstags gehörte er seiner Mutter. Flohmarktbesuche, Kindertheater oder unendlich lange Wanderungen. Chancen, dem zu entrinnen, waren selten.

Heute bot sich eine seltene Gelegenheit.

Seine Mutter besuchte irgendwen im Krankenhaus und kam erst am späten Nachmittag zurück. Ein wunderbarer Tag lag wie eine ausgebreitete Picknickdecke mit lauter Köstlichkeiten vor ihm, und er konnte zugreifen, sich nach Herzenslust bedienen.

Timm faltete das Geld in seiner Hand.

Um sich wenigstens für den Schwimmbadbesuch abzusichern, den seine Mutter mit Sicherheit nicht erlaubt hätte, rief Timm seinen Vater an und hatte Glück. Georg Koranth ärgerte sich gerade über einen Kunden, erfragte keine Details und wünschte seinem Sohn viel Spaß.

Erleichtert lief Timm in sein Zimmer, warf ein Handtuch in den Rucksack, streifte Schwimmhose und T-Shirt über, schlüpfte in ausgelatschte Turnschuhe und rannte aus dem Haus.

Sonne empfing ihn. Das wunderbare Gefühl des Sommers hüllte ihn ein, als er sich auf sein Rad schwang. Der Fahrtwind brachte keine Abkühlung, sodass er schon nach wenigen Metern zu schwitzen begann. Trotzdem fuhr Timm zügig. Häuser, Menschen und Straßen flogen vorbei.

Im Handumdrehen erreichte er das Freibad. Die Suche nach einer Lücke im Fahrradständer gab er schnell auf und schloss sein Mountainbike an einen Laternenpfahl. Als er über die Straße zum Eingang ging, registrierte er Rolf Kallwitz, der in seiner Klapperkiste saß. Timm winkte. Rolf gehörte zum Umfeld der C-Jugend Fußballmannschaft, in der er seit Jahren trainierte. Der Betreuer hob die Hand und grüßte zurück.

Timm schlurfte in offenen Schuhen zum Eingangstor. Zweimal stolperte er über die losen Schnürriemen. Sie zu binden wäre uncool. Er lehnte sich gegen die Mauer des Kassenhäuschens und wartete auf seine Klassenkameraden. Die Shorts rutschten permanent von den schmalen Hüften, die fast schulterlangen Locken klebten feucht an seinem Nacken. »Lass dir die Haare schneiden« – seine Mutter hörte nicht auf zu nerven. Bisher hatte er sich gegen einen Kurzhaarschnitt gewehrt. Aber vielleicht war die Idee gar nicht so schlecht.

Schweißperlen rannen Timm unaufhörlich von der Stirn, während die Schlange vor dem Einlass immer länger wurde. Er zog das Shirt aus, stopfte es in den Rucksack und drückte sein Gesicht gegen den Maschendrahtzaun. Auf der Wiese schienen kaum noch Plätze frei zu sein. Bunte Handtücher lagen beinahe flächendeckend auf dem Rasen. Mist. Wo blieben nur die anderen? Timm sah Rolf Kallwitz davonfahren, entdeckte im gleichen Moment Paul in der Warteschlange, zog die Shorts hoch und lief zu ihm. »Hi! Wo sind die Jungs?«

Paul zog die Augenbrauen zusammen. »Drinnen! Wieso?«

»Aber wir wollten uns doch vor dem Tor treffen«, sagte Timm. »War jedenfalls so besprochen.«

»Dann heul doch.« Paul schubste ihn zur Seite und drängelte sich geschickt vor. Timm verlor ihn schnell aus den Augen. Als er endlich auch das Freibad betrat, hatte er Mühe, seine Freunde zu finden. Schließlich entdeckte er sie in der Nähe der Frauenumkleidekabinen.

Sie kugelten sich vor Lachen.

»Koranth«, rief Nick kichernd. »Bist du auch schon da!«

Timm mochte es nicht, wenn er beim Nachnamen gerufen wurde, aber er hatte aufgehört, sich dagegen zu wehren. Er brei-

tete sein Handtuch aus und schluckte den Unmut herunter, den er empfand, weil er fast eine Stunde in der prallen Sonne verträdelte hatte. »Worüber lacht ihr?«, fragte er stattdessen und so gelassen wie möglich.

»Siehst du die Oma da?«, kicherte Anton, pustete seinen Pony aus den Augen und zeigte auf eine ältere Frau. Sie stand nicht weit von ihnen breitbeinig auf der Wiese, die Hände in die fülligen Hüften gestemmt, beugte sich zu einem Mädchen hinunter und sprach mit erhobenem Zeigefinger auf die Kleine ein. »Ihr Badeanzug ist geplatzt, man sieht den halben Hintern!«

Timm lachte mit und vergaß endgültig seinen Groll, als Nick später Wassereis kaufte und ihm eins mitbrachte.

Beim Arschbombenwettbewerb, den sie anschließend veranstalteten, fühlte er sich wieder ausgeschlossen. Niemand äußerte sich zu seinen unglaublich gelungenen Platschern, bei denen echte Fontänen in die Luft schossen, die viel höher waren als Nicks, der einfach immer im Mittelpunkt stand.

Die Verschnaufpause auf dem Handtuch war kurz.

»Wir gehen Pommes holen«, sagte Nick und sprang auf die Beine. »Bleib bei den Sachen, Koranth! Du hast doch sowieso keine Kohle!«

Timm schnellte in die Höhe und stieß Nick zur Seite. »Hab ich doch, du Blödmann!«

»Cool bleiben, Alter!« Nick schüttelte den Kopf und schob seine Baseballkappe in den Nacken.

Timm war froh, dass er heute lässig wie die anderen Fritten und Cola bestellen konnte. Und als er zusammen mit Anton gegen fünfzehn Uhr zu den Umkleidekabinen schlich, wo sie versuchten, einen Blick auf nackte Frauen zu erhaschen, fühlte er sich super. Leider wurden sie erwischt und zum Bademeister zitiert, der mit wichtiger Miene ihre Namen und Telefonnummern notierte.

Sie blieben gelassen.

Es war nicht das erste Mal, dass sie diese Standpauke zu hören bekamen. Der Sommer hatte sie gelehrt, dass Schwabbelbauch keinen Kontakt mit ihren Eltern aufnehmen würde. Entweder war er vergesslich oder faul. Deshalb ließen sie seine wortgewaltige An-

sprache mit gesenkten Köpfen über sich ergehen und versuchten, nicht zu lachen.

Vor den anderen schmückte Anton die Geschehnisse in der Umkleidekabine dann aus, denn die Wahrheit wäre keine große Sache gewesen. Timm kannte das schon. Anton besaß Phantasie. »Ich schwöre, der Busen der einen war so groß wie Wasserbälle.« Anton zog Timm am Arm. »Hast du doch auch gesehen, ne?«

»Voll dick!«, bestätigte Timm, genoss Pauls anerkennenden Blick und Nicks Schulterklopper.

Kurze Zeit später verabschiedete er sich, was die Jungen ohne große Regung zur Kenntnis nahmen. Keiner fragte, warum er schon nach Hause musste. Auch Anton nicht, was Timm einen kleinen Stich versetzte, und so verließ er betrübt das Freibad.

Als er sich dem Laternenpfahl näherte, sah er sofort, dass sein Mountainbike verschwunden war. Trotz mangelnder Aussichten auf Erfolg suchte er die Umgebung ab. Fehlanzeige.

Völlig verschwitzt und sauer machte er sich schließlich auf den Heimweg. Vierzig Minuten latschen und dann noch die Strafpredigt, die ihn erwartete. Keine der Aufgaben war erfüllt, die seine Mutter ihm aufgetragen hatte. Auch deshalb war er nicht scharf drauf, nach Hause zu kommen. In Gedanken trottete Timm vorwärts, stolperte über seine Schnürsenkel.

Die Luft war erfüllt von gebratenem Fleisch. Timms Magen knurrte, ihm lief das Wasser im Mund zusammen, wenn er an Bratwurst mit Kartoffelsalat dachte. Zudem hatte er Durst. Riesigen Durst. Dieser blöde Fußmarsch. Das Geld fiel ihm ein. Hoffentlich hatte seine Mutter nicht bemerkt, dass ein Schein fehlte.

»Timm!« Der altersschwache Golf hielt direkt neben ihm. »Wo ist dein Rad?«

Rolf Kallwitz. Timm ging näher, lehnte sich in das Fenster der Beifahrerseite. »Geklaut!«

Das Gesicht des Aushilfstrainers glänzte, er schob die verspiegelte Sonnenbrille auf die Stirn. »Soll ich dich heimfahren? Es macht mir nichts aus, ehrlich!«

Timm zögerte. Der Betreuer hatte ihm neulich fünf Euro geliehen. Hoffentlich wollte er die Kohle jetzt nicht zurück.

»Los, komm!«

Timm stieg ein. Dankbar ließ er sich auf den Beifahrersitz fallen. Der Tag hatte Kraft gekostet und war noch nicht zu Ende. Seine Probleme türmten sich gerade haushoch. Wenn Rolf ihn fuhr, war er auf jeden Fall vor seiner Mutter zu Hause und konnte schnell ein paar Sachen erledigen, vielleicht sogar das Leergut wegbringen. Der Betreuer fuhr los und erwähnte das Geld nicht.

So sprudelten die Ungerechtigkeiten des Tages aus Timm heraus, während warmer Fahrtwind seine Haare zerzauste. Es überkam ihn weder Misstrauen noch eine dunkle Vorahnung, als Rolf eine fadenscheinige Erklärung murmelnd die Hauptstraße verließ und den Wagen in ein nah gelegenes Waldstück lenkte. Selbst als der Trainer das Auto an einer Stelle stoppte, die von dichten Hecken umgeben war, und den Motor ausmachte, plapperte Timm ahnungslos von seinen gigantischen Arschbomben und beschwerte sich über Nicks Hänseleien.

Der Schlag an die linke Schläfe überraschte ihn völlig.

Sein Kopfknappte gegen das halb geöffnete Fenster. Irritiert und erstaunt starrte Timm den Betreuer an. Im gleichen Moment wälzte sich Rolf auf ihn, riss ihm mit einer Hand die Shorts herunter und rammte ihm gleichzeitig seine behaarte Faust zwischen die Zähne.

Die Mundwinkel des Jungen rissen. Angst. Fassungslosigkeit. Entsetzt fixierte Timm den Trainer aus aufgerissenen Augen, strampelte mit den Beinen, rang verzweifelt unter Tränen nach Luft.

Als Rolf ihn ruckartig auf den Bauch drehte, jaulte Timm laut auf.

»Schnauze«, keuchte der Betreuer direkt an seinem Ohr. »Noch ein Mucks, und ich schlitze dich auf!«

Da lag Timm still, wie paralysiert.

Der Gestank von ekligem Schweiß war das Letzte, was er roch, bevor ein unbeschreiblicher Schmerz seinen schwächtigen Körper durchfuhr und er das Bewusstsein verlor.

So erfuhr Timms Geist nichts von den menschlichen Abgründen und dem Ausmaß an perversen Grausamkeiten, vor denen seine Eltern ihn bis zu diesem Tag erfolgreich geschützt hatten.